

Menschliche Tragödie im Naturidyll

Burma – das steht für unermesslichen Reichtum an Kultur, wunderschöne Landschaften und liebenswürdige Menschen. Aber Burma steht auch für eine seit einem halben Jahrhundert andauernde Diktatur. Mit dem Velo lässt sich beides erfahren.

Von Peter Marthaler (Text und Bilder)

Rangun. – Und, wars schön in Burma? «Schön» reicht eindeutig nicht. In Burma war es «eindrücklich, grossartig, bereichernd, mystisch, bedrückend, herzerfrischend» und vieles anderes mehr. Nach Burma reist man nicht zur Erholung. Myanmar, wie der Vielvölkerstaat mit 55 Millionen Einwohnern heute offiziell heisst, bietet Auseinandersetzung. Mit herzlichen und offenen Menschen, mit fantastischen Landschaften, mit reicher Kultur, mit Armut und mit einem menschenfeindlichen Regime.

Die Velofahrt beginnt am ländlichen Flughafen Heho in der Provinz Shan. Die Bike-Kartons stehen in Reih und Glied im Schatten zum Auspacken bereit, daneben ein Heer von «Helfern», welche den Bikern erst mal ungefragt Arme und Nacken massieren und sich so ein paar Kyats (Landeswährung Burmas) erhoffen. Als ebenso neugierig erweisen sich deutsche Bustouristen, welche nur zu gern ihr klimatisiertes Reisemobil gegen ein Velo tauschen würden, um Burma aus der Satelperspektive zu «erfahren».

Das gefederte Bike ist in der Tat einiges komfortabler als ein Bus, der oft nur mit Tempo 30 vorwärtskommt. Schlimmer als für die Touristen ist es für die Einheimischen, sie mühen sich jeden Tag Stunden um Stunden auf diesen unwegsamen Buckelpisten ab, um beispielsweise ihre Ware hochaufgetürmt auf einem klapprigen Lieferwagen zum Markt zu fahren. Zuoberst auf der Ladung sitzt gewöhnlich die halbe Sippschaft, welche die Tortur gleichmütig, meist gar fröhlich über sich ergehen lässt. Strassen in unserem Sinn gibt es meist nur im nahen Umfeld grösserer Städte, sowie eine Süd-Nord-Transversale. Diese wurde von den Chinesen gebaut, um sich durch Burma einen panzergängigen Zugang zum Indischen Ozean zu sichern.

Seht her, so leben wir!

Natürlich gibt das Regime gewisse touristische Routen vor. Dank guter Ortskenntnisse der burmesischen Agentur und vor allem dank Myint Than, dem omnipräsenten burmesischen Reiseführer, eröffnen sich dem velofahrenden Touristen die wahren Schätze dieses in vielerlei Hinsicht reichen Landes. Myint Than (für Europäer trägt er den etwas einfacheren Namen Michael) hat sein Land noch nie verlassen und spricht dennoch fast perfekt Deutsch. Diese erstaunlichen



Stossdämpfer werden gefordert: Die oftmals holperigen Strassen laden eher zum Biken als zum Busfahren ein.

Kenntnisse hat er sich bei einem Burmesen erworben, der selber auch noch nie im Ausland war.

Es zeigt sich jeden Tag, in jedem Dorf. «Mingalabar!» «Hallo, guten Tag!» Jeder ist für einen Schwatz zu haben, zeigt mit Freude und Stolz seine Schmiede, sein Atelier, seine Weberei, sein Haus. Dank perfekter Übersetzung durch Michael ist ein echter Austausch möglich. Der Biker erfährt so in unzähligen oft auch ungeplanten Begegnungen, was die Leute beschäftigt, wie sie leben und was sie von der Zukunft erwarten.

Schulbesuche gehören zu den besonders farbigen Stopps. Dass die «Langnasen» mit den komischen Velo-Kleidern den Kindern gefallen, versteht sich. Auch die Lehrerinnen und Lehrer unterbrechen den Unterricht zwar unerlaubt, aber meist dennoch gerne, um mit Schweizer Berufskollegen- und Kolleginnen über Lehrpläne, Frühenglisch und andere Themen zu fachsimpeln. Dass die Biker in ihrem Tagesrucksack sogar Hefte, Kugelschreiber und Farbstifte mitführen, macht die Gäste noch interessanter. In einer dieser Schulen ermöglichte die spontane Kollekte unter den Besuchern gar einen neuen Satz Hefte und Schreibzeug für die ganze Schule.

Der bikende Burma-Tourist kann sich ganz auf «Entdecken und Erleben» konzentrieren. Ein Bus führt in Sichtweite, «hinter dem Feld» Gepäck, Wasser und Flickzeug mit. Wer

mit müden Waden oder verdorbenem Magen kämpft, kann sich fahren lassen. Man bleibt in der Regel zwei Nächte am selben Ort und kann so immer wieder «echtes Bikerland» entdecken, das heisst, über wunderbare Pfade an sonst kaum zugängliche Orte gelangen und interessanten Menschen begegnen. Jenem Tiger-Jäger zum Beispiel, der uns sein Haus hoch über Pindaya öffnet und Einblick in den ländlichen 3-Generationen-Haushalt gibt. Tiger? Die sind doch wohl auch in Burma geschützt? Ja, eigentlich schon. Doch wenn die Chinesen für ein einziges Tier mehrere Zehntausend Dollar hinblättern, ist die Versuchung zur Wilderei ziemlich gross.

Die Raffgier der Militärs

Burma ist in allen Statistiken eines der ärmsten Länder der Welt. Müsste nicht sein! Burma war früher mal gar Weltmeister im Relexport. Es gibt Erdöl, Erdgas, Edelsteine, Bodenschätze aller Art und beste Böden für die Landwirtschaft. Leider verhindert das Regime – laut Wikipedia eine «Kleptokratie», also von Plünderern beherrscht – die Entwicklung des Landes an allen Fronten. Die Tochter eines Regierungsmitgliedes feiert da-

für ihre Hochzeit auf Staatskosten für 50 Millionen Dollar, ein General lässt seinen Enkel per Kampfjet morgens nach Singapur in die Schule fliegen und abends wieder abholen. Der Enkel des amtierenden Oberbefehlshabers Shwan Te soll kürzlich angeregt haben, Grossvater möge bitte für ein paar Milliarden Dollar den englischen Fussballklub Manchester City kaufen. Der absurde Deal kam indessen nicht zustande.

Was meint Michael? «Wir brauchen noch etwas Zeit», sagt er milde, «noch ist nicht alles ganz so, wie es für Burma gut ist.» Die Leute auf der Strasse halten im direkten Gespräch nicht hinter dem Berg, auf wen sie setzen: «Aung San Suu Kyi, das ist unsere Führerin.» Die Tochter von General Aung San, der in den Vierzigerjahren die Unabhängigkeit Burmas von der Kolonialmacht England vorbereitete, ist die einzige Hoffnung des Volkes. Seit Kurzem, nach über 20 Jahren Arrest wieder in Freiheit, sucht Aung San Suu Kyi einen friedlichen Weg, die erstaunlich unsicheren Militärrherrscher für den Dialog zu gewinnen.

Zurzeit sind es erst rund 400 000 Touristen, welche Burma jährlich bereisen. Die unglaubliche kulturelle und landschaftliche Vielfalt sowie die äusserst liebenswürdigen Bewohner des Vielvölkerstaates machen Myanmar, wie Burma von der Militärregierung gegen den Willen des Volkes seit 1989 genannt wird, zum immer be-

liebteren Reiseziel. Die Infrastruktur ist bezüglich Hotels auf gutem Niveau, die Flugverbindungen im Inland werden von privaten Unternehmen gut und sicher angeboten, Eisenbahn und Strassen bieten wegen des ungenügenden Unterhaltes und uraltem Rollmaterial eher «nostalgische Transporterlebnisse».

Touristisches Boomland Burma

Leider ist es in Burma nur zwölf Stunden hell, von 6 Uhr bis 18 Uhr. Es gilt also, früh aufzustehen und das Licht zu nutzen. Zum Beispiel, um die ehemalige Königstadt Bagan mit ihren über 2000 erhaltenen Pagoden zu besuchen. Auf einer Fläche von rund 40 Quadratkilometern, die sich für eine Besichtigung per Velo geradezu anbietet, präsentieren sich Tempel und Pagoden aus mehreren Jahrhunderten. Rund um Sonnenauf- und -untergang zeigen sich die fantastischen Kulturgüter im besten Licht und bieten eine mystisch-surreale Kulisse.

Die oft gestellte Frage sei zum Schluss beantwortet: Ja, man soll nach Burma reisen. Trotz Diktatur, trotz Boykott durch den Westen. Nur vor Ort kann man sich ein eigenes Bild vom Land machen, nur vor Ort können die Burmesen mit andern Menschen in Kontakt kommen, nur vor Ort können wir ihnen helfen.

Per Bike durch Burma

Die beschriebene Bike-Reise durch Burma dauert 18 Tage. Die Bike-Etappen reichen von 40 bis 100 Kilometer. Der Begleitbus steht jederzeit zur Verfügung. Übernachtet wird in komfortablen Hotels. Zur Reise gehören Transporte per Bus, Bahn, Schiff, Flugzeug. Begleitet wird die Tour von Schweizer und (ebenfalls deutschsprachigen) einheimischen Reiseleitern.

Nähere Informationen bei Bike Adventure Tours, www.bikereisen.ch; info@bikereisen.ch; Telefon 044 761 37 65. (mtl)



Land und Leute kennenlernen: Dank Übersetzer Myint Than wird ein echter Austausch mit den Burmesen möglich.